

Allerdings mögen hier und anderorts die Raben vielfach mit der *gewöhnlichen Krähe oder Rabenkrähe* verwechselt werden.

Heute ist der ächte Kolkrahe in Deutschland nur noch im bayerischen Hochgebirge heimisch und findet sich vereinzelt noch da und dort in wilden Gegenden des Mittelgebirges. In der Schweiz ist er in einzelnen Berggegenden noch ziemlich häufig, so z. B. an der Stockhornkette. Er nistet in der Bergregion und streicht im Winter in die Thäler. Besonders häufig ist er in Schweden und Norwegen, sowie an der untern Donau. — Die Nahrung des Kolkrahen besteht vielfach aus Aas, doch wird er auch den Hasen, jungen Rehen und Gensen gefährlich; ebenso ist er der gefürchtete Feind des Stein- und Schneehuhnes. In der Gefangenhaft wird der Rabe sehr zahm und gewährt durch sein komisches Wesen seinem Besitzer viel Freude, daneben auch durch seine losen Streiche grossen Ärger und Verdruß. (Fortsetzung folgt.)



Johann Friedrich Naumann.

Von Dr. W. Köhler.

Motto: „Der Kunst und Wissenschaft die Krone.“
W. K.

Ein volles Jahrhundert ist verflossen, seitdem ein Werk in seinen ersten Keimen angelegt wurde, welches späterhin nach weiterem Ausbau und wissenschaftlicher Vertiefung als eine der glänzendsten Leistungen ornithologischer Beobachtung und Darstellung allseitig gewürdigt wurde, und das sich bis auf den heutigen Tag des gleichen Rufes erfreut.

Gegen Ende der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde die Bearbeitung der „Naturgeschichte der Land- und Wasservögel des nördlichen Deutschlands und der angrenzenden Länder“, das Hauptwerk *Johann Andreas Naumanns*, begonnen und im Jahre 1804 erstmalig abgeschlossen. Es erschienen zunächst vier Bände mit „illuminirten Kupfern.“

Durch diese verdienstvolle Arbeit wurde ein weites herrliches Feld der wissenschaftlichen Forschung erschlossen, eines der anziehendsten Gebiete der Naturwissenschaften: Die systematische Erkundung und wissenschaftliche Beschreibung der deutschen Vogelwelt, verbunden mit bildlicher Darstellung der behandelten Vogelarten. Diesem Werk folgte in den Jahren 1805 bis 1817 eine ganze Reihe von Nachträgen, die für das verständnisvolle Eindringen der Verfasser (Vater und Sohn in gemeinsamer Thätigkeit) in den Kern ornithologischer Forschungs- und Darstellungsprobleme, sowie für den unermüdlichen Fleiss bei der Durchführung des idealen Planes ein beredtes Zeugnis ablegen.

Die einheitliche Neubearbeitung des gewonnenen Materials bildete die Lebensaufgabe *Johann Friedrich Naumanns*, die er als das köstlichste väterliche Erbe übernahm. Ihm gelang es, dem schöpferischen Wirken seines Vaters ein neues und edleres Gepräge zu verleihen, sowohl in wissenschaftlicher, wie künstlerischer Beziehung, in seinem epochemachenden Werke „Naturgeschichte der Vögel Deutschlands und der angrenzenden Länder.“ Dieses Werk begann im Jahre 1822 zu erscheinen und erreichte 1844 mit dem XII. Bande seinen vorläufigen Abschluss.

Die tiefgehende Bedeutung, welche dieses Lebenswerk für das ornithologische Wissen erlangt hat, durch die geistvolle, von warmem Interesse durchdrungene Bearbeitung und die von edlem Kunstsinn geleitete, auf eigenhändiger, höchst mühevoller Arbeit beruhende illustrative Ausstattung rechtfertigt die eingehendere Behandlung des Lebens und Wirkens des verdienstvollen Ornithologen. Als selbstverständliches Erfordernis gilt hierbei eine analoge Würdigung des nicht minder bedeutungsvollen Lebens seines Vaters.

* * *

In der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, zur Zeit des dreissigjährigen Krieges, wurde das bescheidene Dorf *Ziebigk*, unweit *Köthen*, zum Stammsitz der Familie *Naumann* erkoren.

Ein kleines Ackergut, beraubt, verwüstet, verlassen, das herbe Schicksal so vieler anderer, wurde im Jahre 1636 von den Vorfahren *Johann Friedrich Naumanns* erworben, die brachliegenden Felder bestellt und die verödete Wohnung neu belebt. Ein ruhiges Wiederaufleben ländlichen Fleisses sicherte für die Zukunft die ungestörte Bethätigung reicher Geisteskräfte den beiden würdigsten Sprossen des *Naumannschen* Geschlechts.

Hier erblickte *Johann Andreas Naumann* im Jahre 1747 am 13. April das Licht der Welt. Als er das zehnte Lebensjahr erreicht, besuchte er die Schule in dem benachbarten Köthen. Nach Ablauf weiterer fünf Jahre zwang ihn der Tod seines Vaters in sein heimatliches Dorf zurückzukehren: hier harnte seine Mutter der Unterstützung bei der Bewirtschaftung des väterlichen Gutes. Als ein Landwirt, der mit Liebe und Verständnis seinem Berufe lebt, war er nicht ausschliesslich auf materiellen Erwerb bedacht, — die Natur, die ihm und den Seinen das tägliche Brot gab, bot ihm eine Fülle des Interessanten. Die Neigung zu ornithologischen Beobachtungen war in der Familie traditionell. Grossvater und Vater hatten sich mit Vorliebe der Ornithologie gewidmet. Der Enkel lebte fort in dem Geiste seiner Väter.

Die Erkundung der deutschen Vogelwelt erfüllte sein ganzes Herz. Hierin ist der Schlüssel für das Verständnis seiner Bedeutung als Ornitholog gegeben.

Diese besteht nicht allein darin, dass er selbst auf dem Gebiete ornithologischer Forschung in hervorragendem Masse wissenschaftlich-produktiv thätig war, sondern dass er es auch meisterhaft verstand in seinem Sohne einen Ornithologen ersten Ranges heranzubilden. Er erkannte frühzeitig dessen vielseitige Begabung und gewöhnte ihn von zarter Jugend an, dem Leben der Vögel in all seiner Mannigfaltigkeit ein reges Interesse entgegenzubringen.

Johann Friedrich Naumann wurde am 15. Februar 1780 ebenfalls zu *Ziebigk* geboren und besuchte zunächst die Schule seines Heimortes. Als er das zehnte Lebensjahr erreicht, siedelte er nach *Dessau* über und genoss daselbst noch fünf Jahre die höhere Schulbildung.

Mit dem fünfzehnten Lebensjahre führte ihn sein Vater in die praktische Landwirtschaft ein, dabei versäumte er keine Gelegenheit ihn an seinen ornithologischen Studien den lebhaftesten Antheil nehmen zu lassen. Als talentvoller Zeichner und Maler gelang es ihm leicht Vogelabbildungen nach der Natur zu entwerfen. Sein Vater, der ihn zu dieser Thätigkeit besonders anhielt, kritisierte diese Anfangsleistungen mit grosser Genauigkeit und legte auf naturgetreue Wiedergabe des Urbilds das grösste Gewicht. Unter solcher Anleitung wurde aus einem jungen Anfänger bald ein vollendeter Künstler. Der wissenschaftliche Wert dieser technischen Fertigkeit war ein doppelter. Auf der einen Seite wurde die Beobachtungsgabe bis auf die äussersten Feinheiten ausgeprägt und andererseits war für die Genauigkeit der Darstellung ein höchst wertvoller Anhalt gewonnen. — *Naumann* fühlte sich auf dem ornithologischen Gebiete bald heimisch. Mit unermüdlichem Fleisse war er bemüht, immer tiefer einzudringen in das Wesen seiner Lieblingswissenschaft. Kleinere ornithologische Arbeiten sicherten ihm bald den Ruf eines tüchtigen Ornithologen. Als seine erste Arbeit ist die „Taxidermie“ (1815) bekannt. In dieser bespricht er des näheren seine Methode, Vögel auszustopfen. Eine herrliche Sammlung von ihm ausgestopfter Vögel befindet sich gegenwärtig im Schloss zu *Köthen*.

Auf mehrfache Anregung hin unternahm er eine Neubearbeitung des bereits eingangs erwähnten Hauptwerkes seines Vaters.

Es galt dasselbe einheitlich neu zu fassen, alle später erschienenen Nachträge und das reiche Material persönlicher Forschung, ferner die ausserordentlich zahlreichen naturgetreuen Abbildungen zu einem harmonischen Ganzen zu verweben, den neu zu bearbeitenden Inhalt wissenschaftlich zu vertiefen und mit persönlicher Wärme zu erfüllen. Gewiss ein schwieriges Problem, doch seine Lösung war des Schweisses wert.

Auf besonderen Wunsch seines hochbetagten Vaters stach er sämtliche Abbildungen selbst in Kupfer, so dass keine unberufene Hand den Wert mühsamer Forschungsarbeit beeinträchtigen könnte. So vollbrachte er die staunenswerte Leistung von 350 meisterhaft ausgeführten Kupfertafeln.

Über dieser Bearbeitung verging ein Vierteljahrhundert. Dann aber war ein Werk geschaffen von epochemachender Bedeutung. Als solches diente es der späteren ornithologischen

Forschung als Hauptgrundlage, und noch heute ist es das bedeutendste Werk der deutschen Ornithologie — von keinem erreicht, von keinem übertroffen.

Es ist gewiss eine herrliche Fügung der Vorsehung, dass *Johann Andreas Naumann* noch die Neubearbeitung des von ihm einst so verdienstvoll vorbereiteten und in seinen Grundzügen geschaffenen Riesenwerkes durch die berufendste Hand erleben durfte. Allerdings sah er nur wenige der ersten Bände, denn am 15. Mai 1826 schloss er als neunundsiebzigjähriger Greis die Augen, die für die Wissenschaft so viel geleistet.

Johann Friedrich Naumann beschäftigte sich allerdings mit Ornithologie an erster Stelle; dieses Gebiet der Naturwissenschaften fesselte vor allen übrigen sein Interesse, hingegen giebt es genügende Beweise dafür, dass er auch den übrigen Schwestergebieten, wie vornehmlich der Botanik, ein tiefes Verständnis entgegenzubringen wusste.

In seinem Garten waren seltene Gewächse heimisch, Obst- und Weinbau zogen ihn besonders an. So gebührt ihm das Verdienst viele Obst- und Weinsorten in seine heimatlichen Gefilde ganz neu eingeführt zu haben.

Seinem unermüdlichen und überaus erfolgreichen Schaffen blieb die verdiente Anerkennung nicht aus. Vom Herzog von Anhalt-Köthen wurde er zum Professor und Inspektor des ornithologischen Museums ernannt.

Bis zu seinem 75. Lebensjahre erfreute er sich einer seltenen körperlichen und geistigen Frische; ein später eintretendes Augenleiden störte seine gewohnte Lebensweise und untergrub allmählich seine reiche Schaffenskraft und körperliche Rüstigkeit.

Am 15. August 1857 wanderte auch er jenen Weg, von dannen es keine Rückkehr giebt. Die ornithologische Wissenschaft verlor in ihm ihren glänzendsten Vertreter.

Im Jahre 1880 wurde ihm zu *Köthen* ein Denkmal errichtet — das herrlichste Denkmal schuf er sich selbst in seinem klassischen Werke.

Kleine Mitteilungen.

Über die **Vogelmorderei**, welche trotz den Bestimmungen des eidgenössischen Vogelschutzgesetzes im Kanton Tessin geschäftsmässig im Grossen weiter betrieben wird, entnehmen wir dem Berner „Intelligenzblatt“ nachstehende Notizen:

„Wenn in der deutschschweizerischen Presse von *tessinischer Vogelmorderei* gesprochen wird, folgen bald in den tessinischen Zeitungen Beschönigungs- und Abschwächungsversuche. Es wird glaubhaft zu machen versucht, dass die niederträchtige Unsitte der Abmorderei unserer liebsten und nützlichsten Singvögel nur noch im südlichsten Teil des Kantons, längs der italienischen Grenze, geübt werde, da, wo die Bevölkerung von den kleinen Lüsternheiten der Leute jenseits der Grenzpfähle infiziert sei.

Das stimmt nach einem Berichte des „Luzerner Tagblatt“ mit den Thatsachen nicht. In *Airolo*, wo seit 10 Jahren von deutschschweizerischer Seite mit aller Energie gegen die Vogelmorderei angekämpft wird, haben erst neulich, am Abend des 11. ds., drei Sicherheitswächter des Forts Airolo, die nach Schluss ihrer Tagesarbeit zum Zweck der Nachsuche ausgegangen waren, aus einer nahe beim Dorf gelegenen, mit leichtem Gebüsch bestandenen Halde bis 50 Vogelfallen

nach Hanse gebracht. Eine grössere Anzahl hatten sie an Ort und Stelle zerstört.

An den mitgebrachten Stellfallen, welche in raffiniertester Weise gerichtet und jetzt beim Beginn der harten Jahreszeit mit anziehender Lockspeise versehen werden, hingen die verendeten „Waldrötel“. An andern Stücken war nur noch ein Bein zu finden; die gefangenen Tierchen hatten sich mit dem Rest losgerissen, um, freigeworden, im nahen Busch aus Schmerz und Nahrungsmangel elend umzukommen.

In *Airolo* stehen ständig drei kantonale Polizeidiener, die aus Beschäftigungslosigkeit oft kaum wissen, wie sie die Zeit verbringen sollen. Dass sie von Zeit zu Zeit die bübischen Fallenjäger zwingen würden, die eidg. Gesetze zu achten, fällt ihnen nicht ein, und entsprechende Befehle lassen leider auf sich warten.“

* * *

Zum Kapitel „*Tessinischer Vogelmorderei*“ wird uns aus dem Fort Airolo, geschrieben:

„Als Illustration zu dem in der heutigen Nummer Ihres geschätzten Blattes unter „Tessin“ erschienenen Artikels über Vogelmord im Kt. Tessin übersende ich Ihnen mit gleicher Post ein Dutzend der erwähnten Fallen; dieselben